Polem,
386.t

Polem.
386 t

<36611552070018
<36611552070018
Bayer. Staatsbibliothek

Brief

des heiligen

Jambres in Elysium

an seinen Freund

Jannes, im Limbus der Väter

den

schwarzen Mann

auf dem Berge Sinai

betreffend.

Elysium, 1786.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Lieber Bruder Jannes!

Du weißt, aus eigner Erfahrung, wie es in jener Welt, wo wir uns weiland einige Zeit aufhielten, zu gehen pflegt. Du weißt, daß da des Streits über Wahrheit und Irrthum, leider, und dem Ammun sei Dank, noch kein Ende ist. Was aber deinen Glauben und dein Vermuthen eben so stark wie den meinigen überraschen wird, ist die Nachricht, welche ich von zuverläßiger Hand erhielt, daß Moses, welchem wir beide so großen Widerstand thaten, noch immer in der Dunkelheit des Aberglaubens für mehr angesehen wird, als wir; weil er, denn was that er sonst

viel mehr als wir beide? weil er—**Läuse machen konnte**, und wir nicht.

Auf diesen eben so unehrbaren als lächerlichen Vorzug, den er vor uns hatte, bauten die Theologen der Unterwelt, (welche aber, wohl zu merken, nur die letzten, und *dii minorum gentium* unter den Theologen sind) den Beweis seiner **göttlichen Sendung**. Alles was wir ihm gleich thaten, erklährten sie für Zauberei, und Werke eines Dämons, der, wie du weißt, zu unserer Zeit noch nicht erfunden war.

Du weißt, lieber Jannes, daß dieser **Moses** mit uns in einer Schule lernte und unterrichtet wurde; du weißt, daß zwischen ihm und allen unsern Mitschülern weiter kein Unterschied war, als der, welchen die zweckmäßigere Anwendung seiner Fähigkeiten, oder die stärkere Ausbildung seiner Talente gibt. Sonsten pflegt man die Menschen, welche miteinander aufgewachsen, und von einerlei Lehrern unterrichtet sind, und einerlei Proben ihrer Kenntnisse und Wissenschaften ablegen, auch nach einerlei Maaßstabe zu beurtheilen. Anders aber verfahren jene Dunkelgläubige der Menschenwelt, welche es für einen Satz, der der reinsten Vernunft

Ehre

Ehre machen soll, annehmen, daß Gott und der Teufel in einer und derselben Schule unterrichten, und zwar beide, bewundere lieber **Jannes** die Philosophie dieser Männer! beide ebendasselbe. Nach ihnen waren unsere Werke **Nachahmungen des höllischen Dämons**, oder **Blendwerke**; jene unsres Mitschülers **Mosis** aber, **Wunder**. Sage mir, **Jannes**! kannst du aus diesem verworrnen, oder lächerlichen Unsinn, dich zur Ehre der Altgläubigen wohl herausfinden?

Wir alle, am wenigsten aber unsre Lehrer in der Naturkunde, glaubten damals wohl, da wir um sie her wandelten, und den hohen Unterricht aus ihrem Munde hörten, daß **Moses** diesen Unterricht zum Verderben unsers Landes anwenden, oder daß nach ein paar Jahrtausenden, christliche Priester uns verläumden, und behaupten würden, Gott und Satan habe aus einem Menschen zu gleicher Zeit geredet, und uns und **Mosen** gelehret. Wir können aber dieses nicht anders, als mit dem freundlichsten Mitleiden erwiedern, lieber **Jannes**! denn, was mögen arme Menschen, die solche Widersprüche glauben, nicht ausserdem noch für eine Menge Irrthümer als Wahrheiten annehmen?

und ist es wohl eine Haß- oder Mitleidswürdige Lage, von der Dunkelheit und Finsterniß des Aberglaubens und Wahnsinns, wie von einem unbarmherzigen Alp gedrückt zu werden?

Damit du aber den Menschen nicht Unrecht thust, und etwa glaubest, als wären alle Theologen gleich finstere Köpfe, worinnen du sehr irren würdest; so muß ich dir eine Nachricht erzählen, welche ich von einem Ankömmling in Elysium gehört habe.

Sie betrift ein Buch und sein Schicksaal, welches er uns durch Vergünstigung des Engels, der ihn hieher führte, mitbrachte, und welches den Titel führt: **Philosophische und kritische Untersuchungen über das Alte Testament und dessen Göttlichkeit, besonders über die Mosaische Religion.** Dieses Buch hat den gutgemeinten Zweck, alle Barbarei aus derjenigen Religion zu entfernen, welche jetzo auf dieser ganzen Unterwelt, ohne Widerrede die beste ist, welche je darauf zu finden war. Der Verfasser desselben zeigt überall die herzlichste Anhänglichkeit an ihre vernünftige Lehren, und spricht mit einem Enthusiasmus von ihr, welche unsrer Anhänglichkeit an

die heilige Lehren unsrer Weisen gleich ist. Freilich, lieber Jannes! huldigt er nicht jenen gleichgültigen Glaubenssätzen, welche irrende Menschen in der Kindheit der Philosophie erfanden, oder in jener Zeit, wo man die Philosophie deshalb haßte, weil ihre Verehrer Mitbürger politheistischer Völker waren. Wie wenig aber dieses Benehmen Tadel verdiene, ersiehest du leicht daraus, weil Glaubensmeinungen keinem Menschen gegen sein vernünftiges Wollen aufgedrungen werden dürfen. Zweifeln, ist oft, und in vielen Fällen bei solchen unerweislichen Dingen, und das sind alle Glaubenssachen, weiser, als zu leicht und zu rasch glauben. Ersteres hat weder Narren, noch Schwärmer, noch schwachsinnige Köpfe gemacht, da alles dies von dem letzteren nicht zu läugnen ist. Wenn ich so aus meinem Standpunkt in Elysium die ganze Erde, unsern vorigen Aufenthalt, vom äussersten Meere bis an die entgegen gesetzte Grenze überschaue; heiliger Amun! welche ungeheure Verschiedenheit zwischen den Glaubenssachen der Menschen! Siehe die Lamas, die Völker am Hindus, dem gelben Flusse, dem fruchtbaren Japan, dem Bosphorus, der Tyber, Elbe, Spree, dem Missisippi, Oronoko,

den freundschaftlichen und allen Inseln der Südsee; welch ein unendlicher Unterschied von Meinungen!

Aber nicht so ist es, lieber Jannes! mit den Dingen der Ueberzeugung, welche die Menschen durch mannigfaltige Erfahrungen belehrte. Alle diese Völker, die sich in Glaubensmeinungen eben so ungleich sind, als an Farbe, Gewohnheiten, Sitten und Cultur, alle diese haben, im Verhältniß ihrer Ausbildung, gleiche Ueberzeugungen von den wechselseitigen Pflichten der Menschheit; sie thun wohl, sind mitleidig, gerecht, gütig, menschenfreundlich, jedes in seiner Maaße; und sind über alle diese Dinge der Ueberzeugung, entweder schon von Natur einig, oder doch leicht, wenn sie noch ungebildet sind, durch Cultur und Beweise zu überzeugen. Du wirst den Verfasser der angezeigten Schrift es also nicht verdenken, wenn er unsere Theologie, wie wir sie am Nil lehrten, nicht glaubt, so wenig als irgend etwas, das mehr Grade der Wahrscheinlichkeit gegen, als für sich hat.

Du bist gerecht und billig, Jannes! und kein verfolgender Hartgläubiger, der im ganzen weiten Felde der Gelehrsamkeit, wie ein Freibeuter da

sengt

sengt und brennt, wo man nicht glaubt wie er; aber desto mehr wird es dich wundern, daß es in der besten Religion der Unterwelt noch Leute gibt, welche bey der Löblichkeit eines Zwecks, wie der angezeigte des Verfassers ist, mit einer Wuth losfahren, welche man kaum dem Cerberus an seinen Ketten zutrauen sollte. Dein Erstaunen aber wird sich um vieles vermehren, wenn ich dir sage, daß der gutdenkende Verfasser des Buches, Mosi alle nur mögliche Gerechtigkeit wiederfahren läßt, und sogar in vielen Stellen seine Vertheidigung übernimmt; daß er nur das Unmoralische, Unglaubliche, und allem vernünftigen Erkenntnis Widerstreitende, aus dem heiligen Buche der Juden verbannen, und die Gottheit von der Beschuldigung retten will, als habe sie uns durch mannigfaltige Wunder verfolgt, getödtet, unsere Kriegsheere ersäuft; Diebstal, und sogar Morden der armen Palestiner, ihrer Schwangern, Säuglinge, und selbst des unvernünftigen Viehes befohlen; u. s. w.

Gegen eine solche Arbeit stand ein Mann auf, von jener Menschenklasse, die, wenn sie kalte vernünftige Denker, ohne vorgefaßte Meinungen, und

gerechte Prüfer der Wahrheit enthält, eine nüzliche Menschenklasse; wenn ihnen aber diese Tugenden fehlen, ein Mitleidverdienendes Völkchen sind; villeicht gar ein Mann der noch nicht einmahl zu dieser leztern Klasse gerechnet zu werden verdienet, da er, wie er selbst sagt, ein Laye ist.

Was dies für eine Art Menschen sei, habe ich wohl nicht nöthig meinem guten Bruder Jannes zu sagen, der so oft mit unsern Weisen in den Höhlen des Labyrinths, von den Geheimnissen der heiligen Philosophie, mit so viel grösserer Wonne sprach, weil kein ungeweihter Laye, dem Wissenschaften, und die geheime Erkenntnisse der Natur, unbekannt waren, seine tiefe Betrachtungen mit alltäglichem Unsinn stören konnte. Fern hielten wir immer den

Profanum Vulgus.

Weil uns nicht unbekannt war, daß durch sie jene Verwirrungen in unsere Weisheit hätte kommen können, welche sich in die jezige beste Erdenreligion, durch die Bemühungen der Layen, irrender Grafen, Milzsüchtiger Leinenweber, Schneider, Schäfer und Kaufleute einschlich; und daß leichter

Prose-

Proseliten durch sie, und allen schwärmerischen Unsinn gemacht werde, als je der gesunde Menschenverstand machen konnte.

Ein Laye, und aufs billigste genannt, ein Mann ohne Kentniß der Weisheit, trat auf, und beurtheilte **im 222 Stück der allgemeinen Litteratur-Zeitung vom Jahre 1785**, das dir nun bekannte Buch, und gleich im Anfange seines Urtheils schüttet er das ganze Füllhorn seiner Layen-Beredtsamkeit aus, welche dich bei dem ersten Blick mit dem herzlichsten Mitleid, über den gutgemeinten Unverstand des Layen rühren wird, der die ganze Religion fallen sieht, weil jüdischer Glaube gekränkt wird. Was für ein Geist den Mann beseele, werden dir seine eigne Worte sagen. Kaum hatte er alle Beleidigungen die der trivialste Critikasterton anstimmen kann herdeclamirt, so flüstert ihm ein gerechter Genius ins Ohr, **du hast unrecht**: und er sagt mit einer Offenherzigkeit, welcher nur ein ehrlicher unbedachtsamer Laye fähig ist: **vergeltet nicht Scheltworte mit Scheltworten.** O! allmächtige Gewalt der Wahrheit, was vermagst du nicht über die Menschen!

Zu wissen sey dir lieber Jannes! um diese Exclamation zu verstehen, daß der Verfasser des Buchs, mit aller Wärme eines gerechten Mannes, sich gegen die Verfolger der Vernunft im allgemeinen, und zwar mit jeder Lebhaftigkeit erklärte, welche der Unwille über solche sinnlose Verfolgungen, diese Pestilenz der Gelehrsamkeit, des Verstandes, und der Wahrheit, ihm abnöthigte; daß er aber auch jedem Verdienstvollen Manne, wes Standes er sei, alle Gerechtigkeit wiederfahren lies. Er schalt also in einem gewissen Verstande genommen, die Thoren die er hätte bemitleiden sollen, die alt und hartgläubigen Verfechter angeerbter Vorurtheile.

Du weist also nun, wen der Verfasser schalt, und wirst nun den Mann von Angesicht zu Angesicht kennen lernen, der sich selbst zur Klasse derjenigen rechnet, die gescholten sind; zugleich wirst du auch ein untrügliches Vorgefühl, von der Art empfinden, wie dieser Laye den Verfasser, und seine Meinungen behandeln kann. Ich muß dir indessen den **schwarzen Mann, der auf Sinai den Gipfel des heiligen Berges festhält, damit keine Gewalt ihn niederstürze,** auch in seinen Ansprüchen auf Gelehrsamkeit und Philosophie, die er bei all

seiner

seiner Layenschaft affectirt, in seinem wahren Lichte kennen lernen.

Zuerst — denn ihm ist der Verfasser ein Man, von jener abscheulichen Klasse der Menschen, welche man **Deisten** nennt, die nur einen einigen, guten, volkommnen Gott erkennen, und ihn durch getreue Befolgung der sittlichen Pflichten der Menschheit, am besten zu verehren glauben; ohne sich mit vielem Nebenglauben abzugeben, und ihn für die Quelle der empfindbaren, nicht erträumten Glückseeligkeit anzusehen. Um ihn recht zu brandmarken, und ihm wehe zu thun, sezt er den Verfasser in eine Reihe mit den Vertheidigern des geraden Menschenverstandes, **Morgan, Chubb, Tindal, Bolingbroke, Hume** und **Voltaire.** Er nimmt es ihm sogar übel, (wie kann ein Mensch so sehr die Sache vergessen die er liebt und vertheidigen will) daß er die Religion der Juden nicht mit **Humens** Scharfsinn und mit **Voltairs** Witz angegriffen habe, sonsten würde er wohl dem Verfasser deshalb keinen Vorwurf gemacht haben. Armer Man! warum thut es dir leid, daß das Schwerdt gegen dich, nicht Rolands **Duranda** ist? Was dir aber höchst sonderbar vorkommen wird **Jannes!** ist,

daß

daß ein Laye welcher sonst einen guten Verstand für sein Haußwesen haben mag, sich mit der Beurtheilung von **Humes Scharfsinn** und **Voltairs Witz** abgibt, ohne den hohen Standort in seinen Bemerkungen zu zeigen, von welchem er sie beide zu übersehen und andere darnach zu messen vermag. Ueberdem wirst du auf keinem Blatt des beurtheilten Buches finden, daß der Verfasser Ansprüche auf etwas mache, worüber ihn der Laye aushöhnen zu können, befugt zu sein glaubt. Verzeih indessen dies alles dem armen schwarzen Manne, da du weist, daß selbst kein Apelles den critisirenden Schuster bei seinem Leisten zu halten vermochte, und daß diese Art Leute gerne über alles ihre Meinung sagen mag, unbesorgt, wie sie ausfalle.

Nachdem der Laye einen Theil der Vorrede, ohne die geringste Widerlegung abgeschrieben, so macht er bei den Worten: „**Indessen lies er es bewenden, Mosi die Existenz zu lassen,**„ die unreinliche Bemerkung — **um ihn mit Koth zu werfen.** — Der Verfasser aber lieber **Jannes!** sieht mir gar nicht darnach aus, daß er an etwas Vergnügen finden sollte, was so sehr unter der Würde eines Gelehrten ist; aber dem Layen ist es wieder nicht zu

ver-

verdenken, daß er gerade diese Muthmasung und keine andere, hat. Gemeiniglich vermuthet man an andern dasjenige am leichtsten, was man selbsten thun würde, und was zur Kunst gehört, *et ars quaeque suum habet odorem.*

Dies alles lieber Jannes! ist von der Art, daß ich es deiner Aufmerksamkeit nicht würdig gehalten hätte, wenn der Laye es dabei hätte bewenden lassen. Nach deiner Menschenkenntniß aber weist du, daß Leute von niederem Stande, auch gewöhnlich jene Denkungsart haben, welche demselben angemessen ist, und daß diese Niedrigkeit, zugleich in ihre Empfindungen über geht. Unwahrheiten und Verläumdungen sind die gewöhnlichen Gefährten der Unwissenheit und des Gottes Stupor, dem der Pöbel aller Stände opfert. Leute dieser Kaste der Sudders, verstehen die von jedem redlichen Manne verabscheute Kunst, *in Captationem Malevolentiæ,* Worte zu verdrehen, Auszüge ausser dem Zusammenhange zu machen, wodurch sie den Schein fehlerhafter Bemerkungen erhalten, und dasjenige mit einer boßhaften Geschicklichkeit hinweg zu lassen, was entweder einzelne Stellen in das gehörige Licht setzen, oder als Beweiß dienen könnte. In wie-

ferne

ferne die Bemühungen des Layen von dieser Art sind, wird der Verfolg von selbsten dir zeigen. Er sucht jeden Ausdruck auf, welcher ausser dem Zusammenhange hart zu seyn scheint. So führt er zum B. S. II. III. IV. so an, daß er wohlbedächtlich alles hinwegläßt, was die Unparteilichkeit des Verfassers ins Licht sezt. Wenn dieser sagt: **daß sich in den Anordnungen Mosis, viel gutes, aber auch viel ungereimtes fände**, so läßt der Laye diese Worte „**viel gutes**“ mit vieler Vorsicht aus, weil sein Intresse, *ad diffàmandum*, dabey leiden würde. Ebendaselbst S. III. sagt der Verfasser: **in den Psalmen hörte ich oft einen Unmenschen reden, und einen Barbaren.** (siehe die Beweise Ps. 79. 83. 94. und so viele andere:) Ueberzeugt das dies der Fehler des uncultivirten Zeitalters war, und nicht des Menschen, hatte der Verfasser vorher die Worte ausdrücklich hingesezt, **nach unsern** (aufgeklärten) **Zeiten zu beurtheilen**, und hinter die angeführte Stelle die Entschuldigung Davids beigefügt: **seine Sprache hatte dazumal keinen Nahmen für das Wort Tugend.** Diese Zusäze aber, welche aus harten Ausdrücken, **historische Wahrheiten** machen, lies der Laye

weis-

Weislich hinweg, um einen Mann anzuschwärzen, den er weder verstand, noch verstehen wollte, noch vielleicht — konnte. Mit eben dem Geiste übergeht er die ganze Stelle S.4. von der Unnüzlichkeit der Wahrsagungen, für die Christliche Religion, und zieht nur dasjenige aus, was in seinen Kram dient.

Nichts ist dies alles lieber Jannes! gegen den Humischen Scharfsinn, den der Laye in der Critik zeigt. Bei den Worten des Verfassers, S. 3. 1 Cap. (wo er es wieder für gut findet abzukürzen;) „**Moses, so zweckmäsig und gut seine Mei„nungen, für sein Zeitalter, für sein Volk, „und das ganze eines angehenden Staates „waren, welcher aus einem nomadischen „Volke gebildet werden sollte; ist das ewige, „unverwerfliche Model, der grose Typus der „Theologen im achtzehnten Jahrhundert „geblieben. Die Lehre der Unbeschnittnen, „wird auf die Lehre der Beschnittnen, die „Gnade, auf alle Flüche des jüdischen Gesezes „erbauet**" fragt der Laye mit einem Verstande und Scharfsinn, der ganz seiner würdig ist, „**thaten denn dies die Theologen?**" ich solte wohl denken daß die harten und selbst jene Theologen diesen Vor-

wurf verdienten, die entweder die mosaischen Beschreibungen von Gott, für göttlich, und was Moses als Pflicht vorschrieb, gleichfals für göttlich ansahen, welche die beiden Testamente für verträglich miteinander, und das alte für vorbereitend auf das neue ausgeben; oder von gewissen Erziehungsanstalten der Gottheit sprechen, welche, wenn sie wahr sind, bei Hottentotten, Caraiben, Caffern und Neuseeländern eben so gut statt finden, da sie so gut wie die Juden sich ausbilden; da die Vorsehung es ihnen nicht, und eben so wenig an Gelegenheiten fehlen läßt, als den andern Völkern des Erdbodens. Wenn ihre Jahrtausende, wie bei den ursprünglichen Stammvölkern der Juden, werden verflossen sein, so wird es ihnen an keinen Männern fehlen, die ohne Göttlichkeit ihres Berufs vorzuwenden, ihre höhere Ausbildung so gut bewirken werden, als es die Lehrer der Griechen, Römer, Deutschen, und anderer Völker, mit grösserem Glücke thaten, als Moses.

Ueberdem aber behauptet der Verfasser dieses nicht von andern, als jenen schwachen Theologen, welche dem alten Sisteme noch treu sind; und die Frage des Layen „obs alle **Theologen thäten?**

räumt ja ohnehin schon die Wahrheit der Behauptung des Verfasser ein, sonst wäre die Frage alle? sehr Nonsensicalisch. Aeuserst verwirrt aber wird sie durch die eigne Beantwortung des Layen, welche er sich, hätte er kalt und vernünftig nachgedacht, aus denen Worten abgezogen hätte, welche er von S. 6. obgleich aufs unrühmlichste verfälscht, anführt; wovon an seinem Orte ein mehreres. **Ists unrecht, fährt der Laye zu fragen fort, aus der Religion der Beschnittnen das zu nehmen was gut ist? Wir dächten wo man Wahrheit findet, darf sie der Wahrheitsfreund nehmen, ohne den Menschen zu visitiren, ob er Vorhaut habe oder nchit?** diese überflüssige Frage lieber **Jannes!** verdient kaum eine Antwort. Welcher vernünftige Mann wird es läugnen, daß man die Wahrheit nicht in allen Büchern, wo sie sich findet, als solche könne gelten lassen? **Und** hat es der Verfasser etwa nicht gethan, da er einräumte, daß **viel gutes** mit unter zerstreut wäre? Beym großen verborgnen Ammun! Wir würden einen elenden Wortverdreher und Verläumder zum untersten Kast der Schweinehirten verstoßen haben, der unverschämt genug hätte sein können, so etwas

 an

an uns nur zu bezweifeln! Lies Freund! im 7. Kap. S. 117. die Stelle: „**die Wahrheit ist nicht in Testamenten, nicht in der Torah, dem Talmud, dem Zendavesta, den Vedams, und andern heilig genannten Büchern Allein enthalten, sie liegt einzig im Menschlichen Verstande, und einzeln zerstreut in allen diesen Büchern u. s. w.**„. Kann eine Frage bei solchen ausdrücklichen Stellen, die die deutlichste Beantwortung sind, anders als sehr übel angebracht sein? — Wahrheit konnte Moses von unsern Lehrern, und Obelisken lernen; das kann der Christ vom Juden, wenn ihm sein heiliges Buch, seiner Meinung nach etwa zu wenige, oder zu dürftige sagt — mag er sie doch denn nehmen aus dem Alten Testamente, oder dem Koran, oder wo er will — oder sieht sein Verstand schief, ist seine Beurtheilungskraft arm, laß ihn hingehen wohin er will, um eine Ruhe zu suchen, die der Verstand nicht schenkt, wer wird ihn darüber beneiden, oder es der Mühe werth halten, sich mehr als nöthig ist darum zu bekümmern? Und dann visitire oder visitire nicht, dem Vernünftigen ists gleichviel?

In

In solchen Labyrinthen überflüßiger Bemerkungen, verwickelt sich der Laye immer tiefer. Viel Mangel an gesunder Philosophie muß man schlechterdings besitzen, um seine eigne Unwissenheit zu gestehen. Er fragt nämlich bei einer Stelle, S. 3. unten, und S. 4. biß zur 8ten Zeile; „O theurer „Philosophe! sage mir **L a y e n** wie man „Schriftstellen richtig verstehen könne, wel„che aber doch alsdenn **u n r i c h t i g** sind, und „nichts beweisen?„ — Das lieber Jannes will ich dem **Layen** an statt des Verf. beantworten. Wenn irgend jemand (wir wollen eine Stelle aus deinem dir so lieben Alten Testamente wählen.) gegen dich behauptete, Saul und Samuel **hätten sich**, nach dem Mord welchen der letztere am Könige **Agag** in Gegenwart des ersteren verübte, so sehr entzweiht, daß sie sich in ihrem Leben **nicht wieder gesehen** hätten; und führte dir die Stelle an 1 Sam. 15, 35. **Und Samuel sahe Saul forthin nicht mehr sein Lebenlang**" kannst du wohl diese Worte, **richtig** verstehen? Nun aber hättest du im 1 Sam. 19, 24. **gelesen: und Saul zog auch aus seine Kleider, und weissagte vor Samuel** u. s. w. und behauptetest Kraft dieser

Stelle, die sehr **verständlich** ist, jene Behauptung sei **unrichtig**, hätte da nicht einer von euch beiden aus einer **richtig** verstandenen Stelle, etwas das **unrichtig** sein muß — denn Widersprüche lassen sich nicht vereinbaren — weil sich beide Stellen widersprechen, bewiesen? und eine gleiche Beschaffenheit hat es mit derjenigen Stelle, die du, so verständlich sie auch jedem nur mittelmäsigen Philosophen sein mag, nicht verstanden zu haben, vermuthlich nur vorgibst.

Dieses lieber **Jannes**! war eine Probe der philosophischen Kentnisse des Layen, von welchen du noch einige erhalten sollst; nun muß ich dir auch eine von seinen historischen vorlegen. Der Verf. des Buchs bediente sich des Ausdrucks: „Der „**Sancta Fides Apostolica** soll Thoma„**sianisch geglaubt werden.**„ Würdest du wohl bei dieser Stelle folgende Bemerkung nur vermuthet haben. „**Glaubt doch nur wie Thomasius** „**glaubt! oder was ist ein Thomasiani**„**scher Glaube?**„ Läßt sich wohl eine solche lächerliche Verwechslung, zwischen einem Patriarchen der Rechtsgelahrheit, und einem heiligen der Catolischen Kirche, ohne die tiefste Ignoranz, (gesezt es solte auch hier Tomistisch stehen) in der

Patri-

Patristik, oder besser in der Catolischen Kirchen-Geschichte gedenken?

Spectatum admissi, risum teneatis amici.

Wem unserer Critiker und Theologen ist wohl der grose Vertheidiger des blinden Glaubens und Gehorsams, der heilige **Thomas Aquinas**, unbekannt? Beym grosen Phtas! wenn nichts dich überzeugen könnte, daß der Laye ein wirklicher Laye ist, Jannes, so müste es diese Frage thun, selbst dann, wenn statt thomasianisch, thomistisch stehn sollte.

Nachdem der Laye der Geschichte diese Ehre gemacht hat, geht er zu der nicht minder weisen Bemerkung, über die **Wunder**, über. Der Verf. sagte nämlich: „**Wo der Verstand Ausnahmen „machte, mußten Wunder auftreten, um zu „überzeugen, gleich als wenn Wunder den „Verstand erleuchten, und Widersprüche zu „Wahrheiten umschmelzen könten.**„ Hier macht der Laye die wichtige Bemerkung. „**Gleich „als wenn man je Wunder genuzt hätte, um „aus Staub Gold zu machen, oder nur um „einzelne Lehren zu beweisen.**„ Ich gestehe dir gerne lieber **Jannes**! daß es ein origineller Einfall ist, Ueberzeugungen und Alchimisterei mit einander

 zu

zu verwechseln, auch findet sich solche unsinnige Behauptung nicht in der angeführten Stelle des Verf. eine Antwort hierauf ist also völlig unnöthig. Ein anders aber ist die Frage, **geschahen Wunder zum Beweise einzelner Lehren?** und so unbegreiflich auch dieses dem Layen sein mag, so ist es doch nichts weniger wahr. Zu den Säzzen der Vernunft lieber **Jannes**! bedarf es wohl keiner Wunder. Zu allen Säzzen der Ueberzeugung noch weniger. Wirst du den Saz des Widerspruches; den Saz des zureichenden Grundes; den Saz, von Möglichkeit und Wirklichkeit; und endlich den Saz, daß nicht jeder, der sich für einen Critiker ausgibt, auch deshalb ein Critiker sei, besonders wenn er ein Laye ist, je bezweifeln? wird es mit dir nicht jeder vernünftige Mann, **ohne alle Wunder glauben?** Daraus folgt, daß die ganze Moral, alle Erkenntnisse der Menschenpflichten, welche ohnehin Kinder der menschlichen Bedürfnisse und gemachter Erfahrungen sind, daß die Religion mit einem Worte, welche die Beförderung der Sittenlehre, und der nur aus ihr entspringenden Glückseligkeit zu ihrem Gegenstande hat, keiner Wunder bedarf. Wozu sollen sie also geschehen sein? Das sagt uns

Moses

Moses zu Raemses. Sie sollten beweisen was wir nicht glauben konnten, und anders wusten, "Er sey ein Gesandter Gottes„ ꝛc. Und was sollen sie bei den Juden gewirkt haben, welche ebenfals ohne Wunder wie Mosi Jehova vorhergesagt haben soll, nicht glauben würden? Sie mußten die Stelle des Verstandes vertreten; sie mußten Israel von einer Sache überzeugen, die es mit allem Rechte nicht glauben wollte.

Und wie sehr hat der Laye die Worte unsres Freundes Paulus vergessen, der so ausdrücklich sagt: **daß die Wunder zum Zeugnis der Wahrheit der Schrift** geschehen wären. Er sagte nämlich in seinem Sendschreiben an die zerstreuten Hebräer, „**Gott habe seinem Worte Zeugnis gegeben,** „**durch Zeichen und Wunder** ꝛc. Hebr. 2. v. 4. Für die deutlichen Forderungen des Menschenverstandes habe ich dir schon bewiesen, daß es nicht nöthig war. Der practische Theil des Christenthums bedurfte ihrer nicht; es bleiben also blos die Glaubenslehren übrig, die zwar im Alten Testamente zahllos, aber in dem Christenthum nach der unverfälschten Lehre Christi, sehr, sehr einzeln waren. Sie bestanden in der Lehre von der Vor-

sehung Gottes, und einem künftigen Leben, und zu glauben, daß er ein Lehrer sei, der nur Wahrheit und Glück der Menschen zum Zwecke habe. Die Wunder Mosis zielten auf Verheerung und Mord und Raub ab, und waren Misbrauch bekannter Naturkenntniße, und vorgegebene Beweise, für die Göttlichkeit des Gesezes. Die Wunder Christi, dieses heiligsten aller Menschen, hatten Glück der Menschen zum Zwecke, und waren **Wohlthaten** womit er aller Herzen, die ihn nicht verkanten, aufs innigste an sich zog; aber bei beiden waren es nichts weniger als gestörte Naturgesetze, sondern bei lezterem gute rechtschafne Benutzung der Naturkenntniße. Was man nach ihm in den christlichen Glauben mit eindrang, gehört nicht Christo, sondern den Vätern.

Da es dem **Layen** unmöglich war zu widerlegen, so mußte er sich mit Scheltworten, wie er den Anfang seiner Recension selbsten zu nennen beliebt, welche aber eben so gut den Titel: „**Beweis „der Schwäche des Verstandes eines Layen**“ verdient, mit leeren Bemerkungen behelfen; und da er auch diese Pfeile seiner armen kleinen Rüstkammer verschossen hatte, zu offenbaren Unwahrheiten und unrichtigen Beschuldigungen seine Zuflucht

flucht nehmen, um den Verfasser als einen Mann ohne Kenntniß, dem Publikum darzustellen. Der Verfasser soll nämlich S. 6. gesagt haben: „**Erst unter Friedrichs des Großen duldenden Regierung traten Männer auf, die als Vernünftige dachten, und deren Vernunft sich von den Daumschrauben des Vorurtheils und des Aberglaubens loswand.**“ Es gehört wirklich mehr als Unverschämtheit dazu, lieber **Jannes**! einem vernünftigen Manne seinen leeren Kopf auf den Rumf zu setzen, und ihn eines Anachronismus zu beschuldigen, dessen er unfähig ist. Sollte man nicht denken, der Verfasser zähle den Anfang der Aufklärung vom Jahre 1740. Aber entweder sahe der **Laye** nicht die vorhergehende Stelle S. 5. wo der Verfasser unter den Aufklärern des menschlichen Verstandes, einen **Grotius** und **Socin** nannte; wo er ausdrücklich sagt, **daß sie zum künftigen Tage Anstalten trafen**: muß er nicht die Note haben sehen wollen, wo der Verf. deutlich sagt, **daß die Aufklärung einen langsamen Gang genommen hätte**; oder in seinen historischen Kenntnissen so weit zurück seyn, daß er glaubt, **Grotius** und **Socin** hätten

nach

nach dem Jahre 1740. gelebt. Und wo kommt das Wort "Erst" her, welches der Laye dem Verfasser unterschiebt? Heißt es nicht im Gegentheil ausdrücklich: „**Nach ihnen** (Grotius, So„cin u. a.) **kamen in dem jetzigen Jahrhun„dert** u. s. w." ist es weniger als Unredlichkeit, einem Manne falsche Meinungen unterzuschieben, die seinem Verstande Unehre machen, und seine Kenntnisse herabwürdigen, um damit das Publikum, das Wahrheiten erwartet, zu hintergehen? heißt es nicht sein Zutrauen auf eine unedle Weise misbrauchen? Ist dies etwa der Beweis einer guten Sache, wenn man sich mit Verdrehungen durchhelfen muß? Immerhin, **Jannes!** immerhin, laß die Feinde des Verstandes sich solcher Waffen bedienen, die Pfeile fahren zurück, und solche unwahre Beschuldigungen sind der redendste Beweis von der Güte eines Werks, worinnen die größte Ausgelassenheit nichts fand, das sie mit Grund schänden konnte, und mit solchen unedeln Behelfen sich abgeben mußte.

Mit vieler Vorsicht läßt der Laye die Worte „**in „dem jetzigen Jahrhundert**" hinweg, um aus einer Zeitepoche, eine ausschliessende Beziehung auf

ein

ein einziges Land zu machen, um fragen zu können, Ihre Nahmen? und in andern Gegenden, unter andern Regierungen, giebts weder Forscher, noch Deisten, noch Aufklärung? Dies, Jannes, fragt der Laye einen Mann, der ihm einen Grotius rc. mit Nahmen nennt; den er selbst, im Anfange beschuldigt, einen Tindal, Morgan u. s. w. zum Muster genommen zu haben; einen Mann, der eine Zeitepoche angibt, unter welcher alle Menschen leben, und die kein ausschliessendes Beneficium eines einzelnen Landes ist. So verwickelt er sich in Widersprüchen, und kommt mit einer pharisäischen Frage: „Ihre „Nahmen?“ Beym Ammun, Jannes! wenn sie der schwarze Mann nicht kennt, so verdient er auch Nahmen nicht zu hören, die zu ehrwürdig sind, durch Befriedigung einer boshaften, erdichteten Neubegierde, entweiht zu werden. Mit Freuden, glaube ich, würde der Verfasser die Behauptung unterschreiben, daß jetzo ganz Deutschland und andere Völker, so gut ihre großen Männer hatten, und noch haben, als sie schlechte und eingebildete Layen und Critikasters besitzen.

Der

Der Laye geht nun weiter, und fängt an die Rolle eines Philosophen zu spielen, beschuldigt einen **Moses Mendelssohn** der Sophisterei, dadurch, daß er einen Verf. derselben beschuldiget, welcher mit **Mendelssohn** einerlei Meinung hat. Der Verf. sagte nämlich: daß eine menschliche Religion ohne Sünde verändert, und von Menschen dem Verhältnisse der Zeit und Cultur angepaßt werden könnte: „**Mit einer göttlichen Religion,**
„**fährt er fort: dürfen (darinn haben die Or-**
„**thodoxen völlig Recht) keine Veränderun-**
„**gen getroffen werden, da Gott selbst unver-**
„**änderlich ist, und ihn nie (oder er wäre der**
„**weiseste Gott nicht, wäre abhängig von**
„**Umständen,) gereuen kann, was er einmal**
„**gesagt hat, daß es Wahrheit sei. Und**
„**Moses Mendelssohn sagt mit richtiger**
„**Weisheit: ist Mosis Gesetz von Gott selbst**
„**gegeben, so können die, welchen es gege-**
„**ben ist, und ich setze hinzu, die, welche es**
„**glauben, nur durch eine ähnliche Feierlich-**
„**keit davon dispensirt werden.**" Hier ruft der Laye aus: „**auch hier läßt sich die Sophisterei**
„**des Philosophen leicht entdecken. Auch**

„gött-

„göttliche Belehrungen richten sich nach Be-
„dürfnis, Aufklärung und Fähigkeit des
„Menschen, und sind daher so gut als diese,
„so gut, wie jedes andere Werk Gottes, der
„Veränderung unterworfen, und ohne Nach-
„theil der Gottheit, von den Umständen
„abhängig. Unveränderliche Wahrheit gibt
„es eben so wenig, als unveränderliche Men-
„scheneinsicht."

Du siehst wohl leicht ein, lieber Jannes! daß sich der Verfasser bei der Behauptung von Unveränderlichkeit der göttlichen Verordnungen, nicht nur auf das System der Orthodoxie, sondern auch auf die Behauptungen eines Moses Mendelssohns stützte, welcher eben dieses mit Ausnahme dessen, was das Locale unmöglich macht, behauptete. Diese miteinander beschuldigt der Laye der Sophisterei, weil sie alle einerlei Meinung haben.

Er spricht zuerst von göttlichen Belehrungen. Hierunter kann er nichts anders, als unmittelbare göttliche Belehrungen verstehen, weil der Verfasser die natürlichen, welche durch die Einsichten der Menschen entstehen, zum Grunde aller nöthigen Verordnungen gelegt wissen will; und ein

Wider-

Widerspruch, der dasselbige behauptet, kein Widerspruch seyn würde. Daraus ergebe sich, daß Gott mit jeder Veränderung der Sitten, Cultur und Zeit, auch andere unmittelbare Belehrungen gebe, und geben müsse. **Denn sie richten sich**, sagt der Laye, **nach Bedürfnis, Aufklärung und Fähigkeit der Menschen.** Obgleich Herr Abt **Jerusalem** dieses schon vorlängst gesagt hat, so weis doch die ganze Geschichte alter und neuerer Zeiten von diesen successiven unmittelbaren Belehrungen, oder Offenbarungen nichts. Alle Volkslehrer der Juden beriefen sich immer, und noch bis jetzo, auf das alte Gesetz **Mosis**, welches nichts anders als das Naturgesetz der Völker, (Noachiden) lange vor **Mosis** Zeiten war, selbst die Verordnungen von Opfern 2c. nicht ausgenommen. Dies hält **Moses Mendelssohn** selbst noch für verbindlich, **insoferne die Localität seine Observanz zuläßt.** Kein Prophet machte darinnen Neuerungen, und die Sadducäer wurden verketzert, weil sie andere Meinungen hatten, als man im Alten Testament zu finden glaubte. Die Essäer lebten isolirt, und behielten ihre Lehren für sich und ihren Orden ausschliessend. Wo war denn die Zeit, da Gott eine

solche unmittelbare Veränderung vornahm? wo er, wie er auf Sinai gethan haben soll, sich nach den mehr cultivirten Umständen des jüdischen Volkes gerichtet, und eine veränderte Lehre gegeben hätte? War es eine unmittelbare Belehrung der Gottheit, daß die Juden nach der Gefangenschaft, und zu den Zeiten der Herodianer, reinere Grundsätze hatten, oder nicht vielmehr das Werk des Parsismus, und des Umgangs mit Hellenistischen Juden, welche die Weisheit Griechenlands auf jüdischen Boden verpflanzten? und behauptet denn der Verfasser nicht ausdrücklich, daß alle Religionsveränderungen auf ähnliche Art, und durch den menschlichen Fleiß und Verstand bewirkt worden sind? Nennt ihr aber dieses göttliche Belehrungen, in soferne die göttliche Vorsicht die erste Quelle alles menschlichen Verstandes und seiner Resultate ist, alles aber auf eine natürliche Weise ohne Wunder und unmittelbare Wirkungen seinen Gang fortgehen läßt, was thut ihr denn mehr als der Verfasser? und warum tadelt ihr euren eignen Glauben mit so viel Unbesonnenheit und Bitterkeit?

In den Zeiten des Neuen Testaments finden wir ebenfalls keine Spuren, daß sich Gott nach

Zeiten, Bedürfniß und Umständen gerichtet hätte; im Gegentheil belehrten der heilige **Benedict**, und **Carl der Große** die Deutschen und Sachsen mit dem Degen in der Faust. Bei den Anhängern des Sabäismus in Arabien, gieng es auf gleiche Weise u. s. w. Und wo können wir uns in dem jetzigen aufgeklärten Jahrhundert, wo die Religionsbegriffe eine so große Veränderung erlitten, einer gleichen **unmittelbaren göltlichen Belehrung** rühmen? Keiner der Vernünftigen, welche so vieles zu Wegräumung der Finsterniß und des Aberglaubens thaten, kein **Spalding, Teller, Jerusalem** u. s. w. haben sich **göttlicher Belehrungen** gerühmt, sondern ihrem gesunden Verstande, ihrer guten Philosophie haben wir das Licht zu verdanken, das jetzt leuchtet. Und nun philosophischer Laye! erweise allenfalls das Gegentheil, wenn du glaubst, die Religionsveränderungen seien anders als durch Menschen, und auf menschliche Art bewirkt worden.

Ein höchst seltsamer Schluß war es, aus der Veränderung der Werke der Natur, auf jene der Religion zu schließen. Und selbst hier verräth der Laye eine gründliche Unwissenheit. Geschehen denn die

D physi-

physischen Veränderungen durch Wunder? oder nach festen Naturgesetzen? Auch hier wirkt Gott so wenig unmittelbar, als in irgend einer andern Sache, welche zum Gebiete der Natur und Menschheit gehört. Und welch ein ungeheurer Schluß ist es — weil Calabrien durch ein Erdbeben verwüstet worden, darum muß eine Veränderung in der Religion Statt finden? hat wohl je ein Schüler dem Priscian eine ärgere Maulschelle gegeben, als dieser Recensent der Philosophie?

Bei diesen unphilosophischen Behauptungen bleibt der Laye nicht stehen, er geht zur Aeußerung eines Satzes über, welchen kein Xenophanes in der Kindheit der Philosophie, kein Zeno von Elea, kein Gorgias, Prodikus, Thrasimachus, Alkidamas, Stesimbrotus, und wie die Sophisten alle heißen mögen, ärger ausdachten, und welche der Phyrronischen Schule Ehre machen würde. Einen Satz, der bei allen die Quelle des gröbsten Atheismus, und recht glimpflich beurtheilt, des äußersten Scepticismus seyn muß. Er heißt mit den Worten des philosophischen Layen:

„**Unveränderliche Wahrheit giebt es eben**
„**so wenig, als unveränderliche Men-**
„**scheneinsicht.**

Also kann die Wahrheit verändert werden: Daß ein Gott, daß eine Vorsehung, daß eine Tugend, und diese Tugend nöthig sei; daß Menschen sich die Pflichten des bürgerlichen Lebens schuldig sind; daß, wir wollen es nun aufs Physische anwenden, daß eine Sonne scheine, Menschen existiren, und ein Laye sich zu einem Kritiker aufwerfen könne; daß Layen Philosophen lästern, und Unsinn erzählen, und selbst nicht wissen, was sie sagen wollen. Alle einfachen Sätze der vernünftigen Speculation, alle mathematische und arithmetische Sätze wären ungewiß? also veränderten sich die menschlichen Einsichten zum Nachtheil der Wahrheit, und nicht zu ihrem Vortheile? Wenn man so etwas in einem Tollhause sagte, lieber **Jannes**! so wäre es zu verzeihen. Sage mir, wie ein Verfechter des Judenthums und ein vermuthlicher Christ, etwas behaupten kann, das alle seine Einsichten und Gründe (doch die hat er nie gezeigt) und Behauptungen, für **Unwahrheiten** erklährt.

Ohngeachtet dieser unsinnigen Behauptung, fragt der Laye in einem Delirio voll Widerspruch „Und wo ist dann das, was bey Moses „Wahrheit war, durch Christum oder die „Vernunft Irrthum geworden?“ Also kann eine Wahrheit verändert werden, und doch dieselbe Wahrheit bleiben, die sie bei ihrer Entstehung war? Komisch genug! Soviel ist mir bekannt, lieber Jannes! daß man Wahrheiten durch höhere Grade einer verbesserten Beweisart, zu mehrerer Evidenz erheben, sie mit neuen zukommenden Vernunftsätzen unterstützen; aber nicht davon, daß man Wahrheit umändern könne; daß sie bei veränderten Menscheneinsichten etwas anders werden, und doch dasselbe bleiben könne, was sie war; das ist über alle menschliche Philosophie, und — wahrer Unsinn. Du weißt, daß über die reinen Vernunftsätze, so wie über jene der Erfahrung, die vernünftigen Menscheneinsichten eben so unveränderlich bleiben, als ihre unzusammengesetzte Objecte; du weißt, daß positive Wahrheit ganz unveränderlich, ihrer Natur nach seyn muß; und ich bedarf es wohl nicht, hierüber noch ein Wort zu verlieren; und dieses wird genug seyn, eine rich-

tige Idee von der Philosophie des Layen zu erhalten.

„Wer mit Kindern spricht, spricht an„ders, fährt der Laye fort, als wer mit Män„nern spricht." Sage ich ihnen aber andere Wahrheiten als Zeit und Erfahrung sie belehren werden? Werde ich, wenn ich ein Kind gütig, mitleidig u. s. w. erziehen, und einen guten Mann aus ihm bilden will, sagen: schlage einem jeden auf den Kopf und bringe ihn um, der anderer Religion ist als du? — werde ich ihm erlauben, gleiches mit gleichem zu vergelten, wenn ich sein Herz zur Edelmuth erziehen will? Werde ich ihm fluchen, wenn es fehlt, ihm sagen, ich will dich zerschmettern, erwürgen, an deinem Leibe mit den schrecklichsten Martern plagen; wenn ich es bessern will? oder ihm nicht lieber meine ganze Güte und Liebe zeigen, um sein Herz mit Zutrauen und Dank zu mir zu erfüllen, und seinen Handlungen die edle Richtung der Liebe zum Guten, und nicht des eigennützigen Guthandelns zu geben? oder sollte Gott minder weise als unsere jetzigen vernünftigen Erzieher seyn? Gerade das Kindheitsalter der Welt war es, wo Gott, wenn er unmit-

telbar

telbar hätte wirken wollen, die Menschen zu den besten, gütigsten und tugendhaftesten Geschöpfen in gewissem Verstande, bilden konnte, wenn es seiner Weisheit angemessen gewesen wäre, durch die mindere Grade des Bösen, auch jene der Empfindung des Guten herabzuwürdigen.

„Und welcher Philosoph, geht der Laye „weiter: würde es wagen zu schließen: weil „die Vernunft noch vieler Aufklärungen und „Perioden, ihrer Bildung fähig ist, jene „Kenntniß von Gott und Religion sich zu „verschaffen, so hat sie es auch gethan.“ Allerdings, Jannes, wird jeder vernünftige Philosoph, so bald von der Vergangenheit die Rede ist, also schließen; nur sollte es so heißen: „Weil die „Vernunft viele Aufklärungen &c. erhält, sich „Kenntnisse von Gott und Religion zu ver„schaffen, so wird sie es auch thun.“ Die Aufklärung des Verstandes setzet Wahrheiten, ihrer Natur nach, in ein helleres Licht, oder sie wäre nicht aufgeklärter als vorher; sie geht also vorwärts, und bleibt nicht stehen, und nothwendig müssen also die Berichtigungen der Wahrheit und Religion dabey gewinnen. Uebrigens ist die analo-

gische Schlußart, vernünftig angewandt, sehr gut und brauchbar: ich kann mit Recht schließen: „weil so lange die Menschen mit Vernunft „begabt waren, so werden sie es auch in Zu„kunft seyn;“ weil es so lange vernünftige und unvernünftige Critiker gab, so wird es auch in Zukunft welche geben — ich kann so gar schließen: weil es jezo welche giebt, so hat es ehemals auch welche gegeben. Man kann sogar ganz wie der Laye bezweifelt, und nach seinen eignen Worten, aus der wirklichen Fähigkeit auf die Existenz schließen, wenn eine Sache nicht anders seyn kann. So kann ich schließen: Ein Mensch besitzt alle nur mögliche Fähigkeit, eine gute Handlung zu begehen, darum that er wirklich eine; denn es wäre ein Huronenglaube, dem höchsten Grad der vernünftigen Wahrscheinlichkeit ohnerachtet, es nicht zu glauben — so wie es gewiß ist, daß ich schließen kann: Ein Mensch, der keine Fähigkeit zu einem Philosophen hat, ist auch kein Philosoph. Ist die Prämisse richtig, die Vernunft war von jeher der Aufklärung fähig — so muß sie auch dieses geäußert haben, oder sie wäre es nicht gewesen, weil sie es nicht gezeigt hat.

Auf alle Sätze ist dieses freilich nicht anwendbar, lieber Jannes! aber auf alle, wo die Erfahrung belehrt, daß Fähigkeit und Wirklichkeit sich vereinbarten, und so ist es mit obigem Satze des Layen. Die Vernunft lehrt, daß sie der Aufklärung fähig war, die Erfahrung beweist, daß sie nicht nur es zu thun fähig war, sondern es auch deshalb wirklich gethan habe.

„Sollten sich nicht, sagt der Laye weiter: „in der mosaischen Religion Wahrheiten finden lassen, welche so frühe, selbst unter „aufgeklärten Nationen nicht angetroffen „werden?" Wenn dies der Fall wirklich wäre, lieber Jannes! warum führte denn der Laye zum Beweise seiner Hypothese nicht eine solche Wahrheit an? diese Frage muß derjenige beantworten, der sie aufwirft, oder sie wird zu einer elenden Hypothese, welche keine Aufmerksamkeit verdient, weil sie mit gar nichts unterstützt ist.

„Warum, dies möchte der Laye gern wissen, „warum üben sich die Deisten (dazu rechnet er „auch den Verf.) nicht an Jerusalem ꝛc." Vermuthlich 1) weil es von einem jeden abhängt, sich zu üben woran er will, und am wenigsten von einem

Orbilius abhangen möchte, der, wie sein Schulmeisterton zeigt, die aufzugebende Themata, wenn sie nicht nach seinem Kopfe ausgearbeitet sind, *per Baculum et virgam* eher berichtigen möchte, als mit Gründen: 2) Weil die Bemühungen eines Jerusalems alle Hochachtung, selbst vom strengsten Deisten, verdienen, welcher in Bemühungen eines solchen vernünftigen Mannes, das Bahnbrechen zu seinen eignen Bemühungen sieht: 3) Weil es von jedem abhängt, ob er erst auf die hohen Bäume mit vieler Gefahr hinan glimmen, und seine Aeste behauen, oder mit leichterer und kürzerer Mühe den Stamm am Fuße des Baumes stürzen will.

Der Laye macht eine wichtige Bemerkung bei Cap. 3. S. 12. wo der Verf. zum Theil von Einflüssen eines rauhen Climas auf die Cultur der Menschen spricht, mit der Frage: „**War das überall?**" eine sehr würdige Frage für einen flüchtigen Leser, welcher liest, ohne sich **zu bekümmern, wie man lesen muß**, und was im Buche steht. Der Verf. spricht kurz nachher, **von mannigfaltigen Hindernissen**, welche die Beschaffenheit der Erdgegenden, wozu doch wohl die Geist- und Körper-schwächende Hitze eines heissen Climas gehört? der Cultur in den Weg legt.

Die Ausbildung, sagt der Verfasser a. a. O. thut äusserst langsame Fortschritte; und hier bemerkt der Laye: „Eben hieraus haben verschie„dene die Wichtigkeit einer göttlichen Offen„barung geschlossen." Die Geschichte zeigt aber, lieber Jannes! daß das, was ihm und seines gleichen wichtig zu seyn scheint, es derjenigen Gottheit nicht war, welche den Verstand des Menschen durch keine *Saltus in natura*, sondern aus sich selbst, wie die Existenz aller Dinge die Leben haben, sich entwickeln läßt: und den zum Theile barbarischen und unmoralischen Jargon eines Moses (nach Begriffen der Aufklärung beurtheilt) für göttliche Empfindungen, für die Abdrücke der ganzen Gottheit; (denn sie handelt wie sie denkt) auszugeben, ist entweder Unverstand, oder sinnlose Lästerung, wie der Verf. hinlänglich in dem letzten Kap. seines Buches dargethan hat; ob er gleich nicht alle überzeugen wird, für welche denn der Verf. auch vermuthlich nicht geschrieben hat. Ueberdem beantwortet das 260 St. der allgem. lit. Zeit. S. 3. diese Behauptung der Nothwendigkeit einer göttlichen unmittelbaren Offenbarung dahin, daß dies „eine mißliche und dreiste Be-

„hauptung

„hauptung sei," womit der Laye zufrieden seyn mag.

Der Laye lenkt aufs neue, da er nichts Erhebliches, und das Gegentheil von den Behauptungen des Verfassers beweisendes aufzubringen vermag, und seine ganze Geschicklichkeit nun ausgekramt hat, in das Mittel, „**Unwahrheiten zu erdichten**" ein. Er behauptet nämlich von dem Buche des Verf. daß folgendes darinnen stünde: „**auf gleiche Weise** „**sind auch die andern Cosmogonien** (Cap. 4.) „**der Chaldäer, nach Berosus; der Aegyptier,** „**nach Diodor; der Phönizier, nach Sanchuniathon, vernünftiger, als die Mo„saische.**" Der Verf. sagt aber gerade das Gegentheil, mit Ausnahme der Aegyptischen. S. 37. spricht er von der Cosmogonie der Chaldäer, daß sie der Mosaischen in einigen Stücken **nahe käme**, und S. 38. setzt er nach Erzehlung ihres Systems hinzu: **Dieses System ist gewiß eben so verworren:** (als das Mosaische) und S. 40. gibt er das Verhältniß dieser Cosmogonien gegen die mosaische dahin an, daß sie zwar **nicht geringer**, aber auch **nicht viel besser** seyen als die mosaische. Heißt das einer Cosmogonie vor der andern einen

Vorzug

Vorzug **von wirklichem Werthe und Würde** einräumen?

Die Bemerkungen über das erste und vierte Tagewerk des Verf. nennt der Laye **trivial** — eine bekannte Wahrheit wird nichts weniger als trivial, wenn sie an Ort und Stelle gehörig angebracht wird, sonst sind es alle moralische Wahrheiten, welche beim Ammun! sehr alt sind, und deshalb den Beinamen, **triviale** Wahrheit nicht verdienen. —

„**Aber wie war es möglich**, setzt der Laye „hinzu: **die Uebereinstimmung zwischen Mo-** „**ses und den andern zu übersehen? wie mög-** „**lich zu sagen, die mosaische Cosmogonie sei** „**den Phöniziern von Esra abgeborgt? Und** „**doch den Moses zu tadeln?**“ Wenn die Verdrehungen des Layen Wahrheit wären, so hätte diese Beschuldigung wenigstens den Schein eines Grundes; da aber der Verfasser jene Cosmogonien wo sich die Uebereinstimmungen zeigen, eben so sehr tadelt, so ist es wohl eine sehr grundlose Beschuldigung, da sie der Verfasser nichtsweniger als übersehen, und in den allgemeinen Ausdrücken seines Tadels gerügt hat. Eben so ist die Beschuldi-

gung,

gung, daß der Verf. an Moses etwas tadle, was er dem Esdra zuschreibt. Vorerst hatte sich der Verf. schon in der Vorrede erklährt, daß er Mosen für eine Person wollte gelten lassen — du darfst nur im 9. Cap. S. 222. 223. nachsehen, wo der Verf. sich hierüber deutlich erklährt: daß nämlich Esdras aus der mündlichen Sage, sie enthalte Wahrheit oder Erdichtung u. s. w. gesammelt habe, daß vieles Wahre und Unwahre zum Grunde dieser Sammlungen unter Mosis und anderer Nahmen herausgegeben, zum Grunde liege: und in S. 39. auf welche Stelle doch der Laye hier nur Rücksicht nehmen konnte, steht ausdrücklich: „aber läugnen kann doch „niemand geradezu, daß nicht Moses, „oder Esdra ihre Geschichte vom Apfel „der Heva aus dieser Sage der Phönizier ꝛc. „genommen habe.“ Heißt etwa die Existenz eines Mannes bezweifeln, wie in der Vorrede steht, sie nicht glauben? Und gesetzt, der Verf. hätte die ganze Existenz Mosis geläugnet, welcher vernünftige Mann wird es tadeln, wenn er die Meinung von Mose wie sie, richtig oder unrichtig, gleichviel, gang und gäbe ist, supponirt, und von

ihm,

ihm, dem alles zugeschrieben wird, nach der allgemeinen Meinung redet? Doch der Fall trift den Verfasser nicht, der ihm seine ganze Existenz ließ, und dies ausdrücklich versicherte, auch daß von seinen Verordnungen durch die im Priesterstande erhaltne und überlieferte mündliche Sage, vieles Wahre, aber auch vieles Hinzugesetzte auf Esdra gekommen sei. Die ganze Beschuldigung fließt also aus einer angedichteten und falschen Erfindung und Behauptung des Layen.

„Wie wars möglich die Erläuterung der „neuen Sprachkenner über die Schöpfungs„geschichte vorbeizugehen?" so fragt der Laye weiter. Gewiß deshalb, Jannes! weil der Verf. keine Widerlegung der neuern Sprachkenner schreiben wollte; weil die besten Exegeten nichts weiter thun wollten, als sonst unerträgliche Stellen, erträglich machen; weil bei der besten Absicht, ihre Erklärungen doch nur Vermuthungen sind; weil kein Exegete, so bald er vom Litteralverstande abweicht, und Allegorien oder Lieder, oder was ihm am zweckmäßigsten scheint, supponirt, auch zugleich schwören kann: „Er habe den richtigen Sinn „getrof-

„getroffen, der durch alle Zeiten und Perio„den, als wahr werde angenommen werden. Gewiß ist die Geschichte der Exegese, über gewisse Dinge ein Beitrag zur scandalösen Chronik des menschlichen Verstandes, und ich wünschte nicht, genöthigt zu werden, über ihre Unzuverläßigkeit und Gewandheit etwas schreiben zu müssen. Ich spreche ihr ihren Nutzen nicht ab — besonders wenn sie das Werk eines Tellers und ähnlicher Männer ist — aber wo lebt der Exegete, welcher behaupten könne, seine Auslegungsart wäre jene aller Theologen, und allgemein als richtig in allem anerkannt? und — die Wahrheit ist ja veränderlich, also auch was die Exegeten als solche angeben; also wäre es Thorheit, von Dingen zu reden, über die derjenige alles eingeräumt hat, der einen ähnlichen Satz zu behaupten vermag.

Nun aber, lieber Jannes! neige deine Aufmerksamkeit herüber auf die folgende Behauptung des Layen; dieses kostbare Denkmal seines mehr als Humischen Scharfsinns; womit er den Verf. und mit ihm unsern Freund Paulus, und alle vernünftige Philosophen der Welt zu — Sophisten macht. Bey der Stelle des Verf. S. 47. von

„Moses

„Moses gesteht ein" — bis S. 49. „unsterb„lich zu seyn" macht der Laye folgende grundgelehrte Bemerkung: „auch der wilde Mensch „fühlt oft, daß er seine Triebe einschränken „muß, er bedarf keine Metaphysik über „Sünde und Unrecht." Wo kommt das Gefühl, einschränken muß, bei einem freyen Wilden her, so lange er Wahl hat, und die Folgen seiner Wahl nicht kennt? Was sollte ihn zu dieser Einschränkung bewegen können? besonders, wenn er ganz und gar nicht weiß, was aus seiner Handlung entspringen kann? — Doch wir wollen den scharfsinnigen Mann weiter hören. „Erfahrungen in „sich, oder noch früher, neben sich, sind „ihm Lehrer dessen, was gut oder böse, nütz„lich oder schädlich ist. Zuerst laß uns, Jannes! den Gedanken „Erfahrungen in sich" zergliedern und auf Adam anwenden, um dessentwillen der Laye solche unphilosophische Sachen behauptet. Zugegeben, Adam hatte Erfahrungen vom Guten und Bösen, vor dem Genuß der verbotnen Frucht in sich, so ists doch wohl eine große Unwahrheit, wenn die göttliche Belehrungen uns sagen, er habe die Erfahrung nicht eher erhal-

ten, bis er sie machte — habe erst nach dem Genuß des Apfels das Gefühl seines Unrechts empfunden — und wo in aller Welt giebt es denn isolirte **Erfahrungen in dem Menschen**? also speculative **Erfahrung, welche mit der Sinnenwelt nichts zu thun hat**? welche Philosophie! **Erfahrungen in sich**! O Kant! hier schöpfe Weisheit, und lerne, daß man Erfahrungen haben könne, welche dein ganzes empirisches Reich entbehren! — Der Laye geht weiter „**oder früher, Erfahrungen neben sich**." Hilf mächtiger **Canopus**! der Mensch soll Erfahrungen neben sich vom Guten und Bösen schon gemacht haben, ehe noch das Böse vorhanden war. Ein Zustand der völligen reinsten Unschuld, des Genusses von lauter Glück im Paradiese, vermischt mit dem Bösen und seinen Folgen! welch ein sonderbarer Widerspruch? Und vielleicht dachte der Laye nicht daran, daß es mit seiner Erfahrung in sich und **außer sich** vor dem Falle ein misliches Ding seyn mußte, weil er seinen Fidem, mit jenem der **Elohim** compromittirte, von denen einer im 1 B. Mose Kap. 3, 21. 22. zu den andern, nicht vor, sondern nach dem Falle sagte: **siehe Adam ist geworden**

worden als unser einer, und weiß was gut und böse ist. Doch der Laye hilft sich aus der ganzen schlimmen Lage heraus, und behauptet: daß der Mensch in der Nähe der Staude die Bemerkung könnte gemacht haben, daß Thiere, welche davon gegessen hätten, gestorben wären; und daß ihm dieses es nahe genug gelegt haben könnte, daß die Frucht verboten wäre: o Humisch scharfsinniger Laye! Bist du etwa dabei gewesen, daß du fodern kannst, man soll deine Hypothese für erwiesene Wahrheit annehmen? oder gilt etwa bei dir von Möglichkeit auf Wirklichkeit ein Schluß? und mit solchen Hypothesen willst du Philosophen überzeugen? War der Tod vor der Uebertretung des Gebots, wofür er, nicht als eine Folge des Genusses in dem Augenblicke desselben, sondern als eine Drohung dem Menschen vorhergesagt war; so ist auch Adam nicht schuld daran, daß er in die Welt kam, und Freund **Paulus** beschuldigt ihn also fälschlich. Ueberdem würden die Thiere von dem Genusse der Frucht nicht gestorben seyn, da die Folge war, man ward wie die Elohim, und lernte Gutes und Böses unterscheiden? würde es nicht

 ein

ein ausserordentliches Wunder (von dem nun freilich wohl keine Erwähnung geschieht) gewesen seyn, wenn ein vierfüßiges Thier, etwa ein Ochse von dem Genusse gestorben, und der kleinere Mensch lebendig geblieben wäre? nein lieber Laye! Ochsen und Esel wären dann Criticasters geworden, da sie **Gutes und Böses von einander hätten unterscheiden lernen.** —

Jannes, du siehst also wohl ein, was du aus der Philosophie des Layen zu machen hast — sollte es wohl noch nöthig seyn, um den Satz unsers Verf. ins Licht zu setzen, eine gleiche Meinung unsers Collegen **Paulus** zu citiren? wenn er sagt: **wo kein Gesetz ist, da ist auch keine Uebertretung: ich wüßte nichts von der Lust, wenn das Gebot nicht hätte gesagt, laß dich nicht gelüsten: die Sünde erkannte ich nicht, ohne durch das Gesetz, u. s. w.**

S. 51. setzte der Verf. dieses noch weiter auseinander, worauf aber der Laye vorsichtig keine Rücksicht nahm, weil er sonsten seine Bemerkung nicht hätte anbringen können. Ebendaselbst sagte der Verf. „**Aber welches gutgesinnte Geschöpf „Gottes kann ohne innern Widerwillen die**

„schrecklichen Flüche lesen, welche der Welt-
„schöpfer über das erst vollendete Werk sei-
„ner Güte ausgesprochen haben soll? über
„das arme Weib zuerst: Quälen will ich
„dich, und viel Schmerzen dir machen, wenn
„du schwanger bist. Schmerzhaft soll die
„Stunde deines Gebährens, und du sollst
„die Sclavin deines Mannes seyn" völlig im
„Geiste jüdischer Theologie des Alterthums,
„wo es Gott dem Allmächtigen Ehre machte,
„am Menschen, dem unmächtigen Geschö-
„pfe, sich aufs schrecklichste zu rächen:
„Vergoldung über die bittre Pille der Scla-
„verei der israelitischen Weiber, die wie die
„Weiber aller halbwilden Völker in den da-
„maligen Zeiten behandelt, und zum Mobi-
„liarvermögen dieses Volks (nach H. Mi-
„chaelis) gerechnet wurden. Zu Adam sagt
„Gott: Verflucht sei die Erde um deinet-
„willen: mit Harm und Kummer sollst du
„dich auf ihr nähren, so lange du lebest.
„Dornen und Disteln soll sie dir tragen, und
„das Kraut auf dem Felde sollst du essen.
„Schweiß soll bei deiner Arbeit von deinem

„Angesicht fließen, bis du wieder zu Erde „zerfällst, daraus du geschaffen bist. Ist „dies nicht die rasendste Stimme des mor„genländischen Despotismus?" Dies nennt der Laye: „doch nur Beschreibung des mensch„lichen Zustandes, wie er meist noch ist. „Soll Moses nicht sagen dürfen, daß was „Menschenerfahrung auf der Welt ist, Wille „und Veranstaltung der Providenz sey?" Nun beim Phtas! so kann der Anfang der asiatischen Banise: Bliß, Donner und Hagel falle auf deine mit Gold bedeckten Thürme ꝛc. auch einmal dahin exegesirt werden, daß der Verfasser nur eine Beschreibung des menschlichen Zustandes wie er meist noch ist, habe geben wollen, und sollte dieser Verfasser nicht sagen dürfen, daß, was Menschenerfahrung auf der Welt ist, Wille und Veranstaltung der Providenz sei. Noch habe ich kein Capitel von der göttlichen Providenz, die sich ganz auf Huld und Gnade gründet, mit Verfluchungen und Vermaledeyungen anfangen hören. Oder ist dieses vielleicht auch im Kindheitsalter etwa so nöthig gewesen? so ist die pöbelhafte Erziehung unsrer Trunkenbolde untadelhaft, wenn sie ihre Kinder

mit Donner und Wetter und dergleichen Flüchen, nach ihrem Willen erziehen.

„Die ganze Lage, fährt der Laye fort: trift Cap. 5. den Mosen." Wohl dem Verfasser, Jannes, wenn er einen so unpartheiischen Kenner für sich gefunden hätte, oder noch finden könnte, wie er für Moses war. Der ganze Anfang dieses Cap. ist Entschuldigung für ihn. Das ist wohl sein großer Feind der von ihm sagt, wie der Verf. S. 54. 55. „Moses hat also gewiß kein geringes Verdienst, da er die schwerste Arbeit „zu bewerkstelligen verstand, und verdient „nichts weniger, als daß aufgeklärte Nach„kommen ihn der Mittel wegen verdammen, „die er anwenden mußte. Gewiß, es stand „nicht in seiner Macht, falls er auch der „erste Mensch an Fähigkeiten und über„schauender Staatskunst gewesen wäre, an„ders zu handeln, als er that." Und doch spricht der Laye von Koth bewerfen, von Verläumden, und von Partheilichkeit — jeder für Moses anzüglichen Stelle wegen, hat der Verfasser mit aller Vorsicht erklärt, daß er nach Begriffen heutiger Zeiten, und nicht nach den wirkli-

chen der Zeit Mosis davon rede.“ Bedarfs nun noch wohl einer Entschuldigung, wenn der Laye das Gegentheil sagt?

Er wiederkäut seine triviale Bemerkung wegen der Wunder, welche schon beantwortet ist — doch bitte ich den Layen geziemend, uns zu benachrichtigen, wozu die mosaischen Wunder geschehen sind, wenns in seiner Kraft steht? und die Beantwortung von mir oder dem Verfasser in dem 2ten Bande zu erwarten. Daß der Verfasser **Mendelssohn** lesen soll, ist wohl ein unüberlegter Rath, denn vor erst kommt er zu spät; und hernach – er könnte Sophismen daraus lernen, die den Layen in ein philosophisches Cap. verwickeln könnten, aus welchem ihn **keine Erfahrung in oder außer sich** zu retten im Stande wäre — übrigens hat **M. M.** kein Werk, so viel ich weiß, geschrieben, um **denken zu lehren**, denn das lernen Kinder ohne alle Philosophie, und das kann auch der Verf. vermuthlich; was aber **vernünftig zu denken** betrift, das kann man wirklich von **M. M.** lernen, und aus Gegengefälligkeit empfehle ich dieses dem Layen, im Namen des Verfassers.

Den

Den Beweis, daß **Moses** die verschiedene Collegien unsrer Priester in Egypten gekannt habe, wird er, wenn er meinem Zeugniß nicht glauben will, beim *Euseb. præp. Ev. Lib. IX. Cap.* 27. *pag.* 431. *seq.* in seiner Geschichte finden, wenn er ihn nachdenklich überlesen will.

Unrühmlich, und gewiß unredlich ists, den Verf. wie der Laye sich erlaubt, einer **unverschämten Verläumdung zu beschuldigen**, als habe er gesagt, „**Moses** sei ein **Giftmischer gewesen**," dies ist, aufs billigste beurtheilt, **Jannes**! eine — wie soll ich es mild genug nennen, um nichts anders, als Schmähungen mit Mitleiden im Namen des Verf. zu erwiedern — eine Unbedachtsamkeit, eine übereilte Schnelligkeit im Lesen, und eine noch größere im Beurtheilen. Richte hierüber mit dem Publico. Der Verf. sagt S. 128. „**uns erzählt es** „**ein harter Mann** (die Erwürgung der Erstge„burt) **der sich dieser schrecklichen** Thaten „**rühmt, die ohne Gottes unmittelbare Mit**„**würkung, durch Vergiftung der Brunnen,** „**geschehen konnte** — (heißt etwa, es kann „seyn, eben soviel, als es ist geschehen?) **wie**„**wohl ich ihn dessen nicht beschuldigen will,**

 „da

„da ich es nicht zu erweisen vermag. Auch S. 96. wird dem vorgegebenen Wunder dieses mögliche natürliche Mittel entgegen gesetzt, wie in der angeführten Stelle, weil sich in der ganzen Natur kein anderes gedenken ließ, das so leicht wäre wie dieses.

Hier aber muß ich den Layen noch näher sprechen. Warum ist Vergiftung ein schändliches Verbrechen? Nicht wahr, weil man dadurch auf eine hinterlistige Weise, ohne daß Menschen sich hüten können, sie ihres Lebens beraubt? Wenn die Vergiftung ein unschädliches Ding, oder gar zur Erhaltung der Gesundheit dienlich wäre, ists denn noch etwas Böses? Nun wollen wir die Handlung des Vergiftens von den Folgen trennen, welche sie haben muß. Ist die Handlung ihrer selbst halben, oder ihrer Folgen halben schändlich? Nicht wahr, der Folgen halben? Wenn nun aber Moses ohne Vergiftung, allen Schaden gethan hat, welche die prämeditirtste Vergiftung hätte hervorbringen können; wenn er unsre Bürger, ohne daß sie sich dagegen verwahren konnten, ums Leben brachte, ist es nicht gleichgültig, wie das Mittel heisse, dessen er sich bediente? Kann seine Handlung entschuldigt

werden, wenn er von zweyen Mitteln, wovon eins die Vergiftung, das andere ein unbekanntes seyn mag, und welche beide einerlei Wirkung thaten, gerade dasjenige wählte, das nicht Vergiftung, sondern ein anders, eben dasselbige wirkendes Mittel war, ergriff? Daraus siehest du, daß du über ein Mittel nicht Ursache hattest böse zu werden, da es ohne Folgen unschädlich ist. Und doch bist du aufgebracht! Gewiß regte sich der Abscheu, den selbst eine noch nicht ganz verdorbene Seele gegen die Verletzungen der Rechte der Menschheit von selbst fühlt, auch in dir! du zürntest auf die vermuthete Vergiftung ihrer Folgen halben, nicht des Gifts wegen, sonsten müßtest du jede Apothekerbüchse hassen, in welcher Arsenicum ist! Siehe, so liegt in dir selbst, ohne dein Wissen, ein Abscheu gegen den Menschen, der solche Folgen verursachen konnte, und du schmeichelst dir fälschlich, deinen Moses zu lieben — oder billigest du gar seine That? denn kann dir auch das Mittel gleichgültig seyn, wodurch sie bewirkt wurde, besonders wenn alle Mittel einen und denselben Zweck bewirken. Ueberdenke dieses und werde vorsichtig!

Unglücklicher Weise verirrt sich der Laye wieder in dem Felde der Philosophie, welches er, wie du sehen wirst, seiner eignen Ehre halben nicht thun sollte. Er setzt, aber nur zum kleinsten Theile, den Beweis des Verf. gegen die Weissagungen hin; und macht bei der Demonstration der Unmöglichkeit, daß die Seele als eine lebendige Kraft, sich leidend verhalten, und übernatürlicher Begriffe oder Vorstellungen empfänglich werden könne, die Bemerkung: „Ist denn je ein größerer Gallimathias im Gehirne, oder der Feder eines „Philosophen zusammen gekommen? Es „gäbe nie leidende Kräfte? nie Kräfte, die „durch einen fremden Stoß in Thätigkeit gesetzt werden? nie Begriffe in der Seele, die „die Seele nicht selbst geformt, aber doch „aufgefaßt."

Die Beleidigungen glaube ich, wird dir der Verfasser vergeben, und sich nicht anders an dir rächen, als ich für ihn thun werde: nämlich durch den Beweis, daß du dich sehr unphilosophisch geirrt hast. Zuerst bemerkt dein Scharfsinn, daß Gallimathias im Gehirne und der Feder eines Philosophen zusammen kommen könne, und

darin

darin irrst du dich — bei einem Unphilosophen ist dies möglich, nicht bei einem wirklichen Philosophen. Sodann verwechselst du physische Kräfte, von welchen der Verfasser nicht spricht, mit den geistigen, oder Menschenseelen. Ueber die physische sei dir zu wissen: daß der Streit, welchen **Leibnitz** und **Bernoulli** mit der Academie zu Paris hatten: „ob die physischen Kräfte lebendig oder „todt wären?“ bis Dato noch nicht ausgemacht ist, man müßte dann das, was du hier äußerst als einen philosophischen Machtspruch gelten laßen, und in Berlin und Paris als entscheidend annehmen, woran ich aber sehr zweifle. Wenn dir aber der Verfasser deine leidende physische Kräfte auch alle zugäbe, so würde nicht mehr gegen ihn daraus folgen, als aus dem Schlusse: **„weil sich der „Knopf auf dem Stephansthurm zu Wien „leidend verhält, da er doch rollen könnte, „wenn er frei wäre; so ist die Seele einer „übernatürlichen Offenbahrung fähig,“** welches wirklich ein sehr lustiger Beweis wäre. Aber gerade so schließest du — **weil es leidende Kräfte gibt, die durch einen Stoß** (was ist physischer als ein Stoß?) **in Thätigkeit gesetzt werden**

können,

können, darum ist die Seele Begriffe fähig welche sie nicht selbst geformt, aber doch aufgefaßt hat. Wie absurd der Schluß vom physischen aufs unkörperliche sei, weißt du nun schon aus einem analogischen Schlusse. Wir wollen dieses mit Liebe zudecken, um das Aergerniß nicht zu groß zu machen. Ein anders ists mit deiner Behauptung, die Seele könne sich leidend verhalten; durch einen Stoß in Thätigkeit gesetzt werden, welche die Reihe der aufeinander folgenden Begriffe unterbreche — und solche auffassen, welche sie nicht selbsten geformt hat. Daß die Seele sich nicht leidend verhalten könne, das belehrt uns die allgemeine Litteraturzeitung *Nro.* 260. S. 111. wo Herr Döderlein und sein nichts dawider habende Recensent einen gleichen Gallimathias in ihrem Gehirne und Feder aushecken, indem sie annehmen: „Die Offenbarung sei nicht ein Einsenken neuer „abgerißner Begriffe, sondern blos das „Zusammenleiten von einzelnen in der Seele „vorhandenen Vorstellungen zu einer Verbindung, aus welcher Wahrheiten entstehen." Ist dies wahr, so verhält sich die Seele

nicht

nicht leidend, sondern setzt, wie der Verfasser behauptete, den natürlichen Weg ihrer Operationen fort, ohne alle Störung, ohne allen Stoß. Und woher sollte sie diesen Stoß erhalten? — die Erfahrungen **in** sich sind, wie du weißt, bloße Hirngespinste. Wie heißt der Gegenstand der innern Anschauung, von welchem sie sich eine Vorstellung sollte machen können? da außer dem empirischen, weder Form noch Realität existirt, welche Vorstellungen und Begriffe hervorbringen könnten? wo wollte das Object der Vorstellung successiver physischer Begebenheiten in dem Verstande herkommen, da keine **in ihm** seyn können, wie überhaupt keine Objecte, sondern blos die Formen empirischer in ihm statt finden? Also, ein Stoß von innen ist unmöglich, weil sonst eine Wirkung ohne Ursache statt finden könnte. Alle Vorstellungen, welche die Seele hat, kommen also von außen, und wenn sie richtig seyn sollen, so müssen sie mit den Erscheinungen der wirklichen Dinge harmoniren; mit einem Worte, sie müssen empirische Gegenstände haben. Etwas Göttliches ist nirgends in der Natur, alles ist in ihr — natürlich. Giebt es aber keinen andern Weg, Vorstellungen und Be-

griffe

griffe zu erhalten, als vermittelst natürlicher Gegenstände; existirt nichts im Verstande, das ihm irgend eine Art von Object zu Vorstellungen und Begriffen darstellen könnte; kann er blos durch die Körperwelt zu Vorstellungen und Begriffen gelangen; so giebts keine göttliche Offenbahrung aus Mangel der Objecte; so ist alles bloß natürliche Vorstellung, und natürlicher Begriff; so hat der Laye unrecht; so ist selbst jene Association einzelner Vorstellungen zu Hervorbringung neuer Wahrheiten bei Herrn Döderlein (ein Mann, für welchen ich alle Hochachtung habe) nichts anders, als das natürliche Resultat, natürlicher Ursachen; und alle andere Arten von Vorstellungen und Begriffen sind unmöglich, selbst deshalb, weil die schon vorhandene, auf natürliche Art erhalten wurden, sich natürlich associren, ohne Sprung u. dgl. und folglich nicht geoffenbart, sondern wie alle andere acquirirt sind.

Dem Layen liegt nun der Beweis ob, daß die Seele andere Begriffe haben könne, als natürliche. Und gegen die natürliche Religion hat sich der Verfasser nie erklärt, weil sie seine Freundin ist. Das Collegium, das der Laye übrigens über Begriffe und

Vorstel-

Vorstellungen liest, mag er sich selbst zu Nutz machen, er glaubt, daß vernünftige Leser ihn verstanden haben werden, was er mit unnatürlichen Begriffen der Juden ꝛc. sagen wollte, ohne daß es nöthig war, ihnen Baumeisters Compendium der Logik und Metaphysik beidrucken zu lassen.

Der Laye, nachdem er diese Probe seiner Philosophie abgelegt hat, geht nun zu den Erklärungen über, daß das, was der Verfasser über einzelne Facta Mosis, den Durchgang durchs rothe Meer ꝛc. gesagt habe, so trivial ꝛc. gesagt wäre, daß es Zeitverderb wäre, darauf zu antworten. Lieber Jannes! der Laye thut wohl, daß er sich damit heraushilft, weil er nicht weiter fort kann, und es ihm geht, wie dir neulich **Luther** im Limbus erzählte:

Das Wort sie wohl mußten laßen ston.

Uebrigens hat der Verfasser **das triviale Zeug** aus **Leßings Beiträgen**, aus **Michaelis**, **Niebuhr** und **Euseb** größtentheils genommen, und diese Rüstkammer ist freilich sehr elend, gegen jene des Layen, der **Humen** an Scharfsinn, **Voltairen** an Witz, **Leßing** an Verstand, **Michaelis** an Einsicht, **Niebuhr** an Kenntniß des Localen,

calen, und Euseb an — an — Exegetik weit übertrift, und wenn sie alle einen Straus gegen ihn bestehen wollten, sie zusammen exegesiren würde, daß ihnen — Hören und Sehen vergehen sollte. —

Daß der Laye, ohne irgend einen einzigen Beweis zu führen, die Redlichkeit des Verfassers in Rücksicht historischer Facta, verdächtig zu machen, durch Vermuthungen ihn zu kränken, und seine Kenntnisse herabzusetzen sucht, darüber bleibt dem Verfasser weiter nichts übrig, als den Layen bei der Redlichkeit eines ehrlichen Mannes aufzufordern, „ihm diejenigen Fälle nahmhaft zu machen, wo er sich dieses Verbrechen erlaubt „hat.“ Sollte er dieses nicht vermögend seyn, so wird das Publikum die Gerechtigkeit besitzen, die unbefugte Vermuthungen eines Layen für das gelten zu lassen, was sie sind; — so wie ihm das Urtheil überlaßen bleibt, ob der Verf. oder der Laye, besserer Philosoph und Historiker sey; — hierüber sich selbst etwas anzumaßen, hält er gewis für Arroganz, und überläßt es dem vernünftigen Theile des Publikums.

Der Laye beschuldigt ferner den Verfasser, daß er den Grundsatz, „daß der **Mensch nicht von „den richtigen Begriffen von Gott, oder dem**

Uni-

„Unitheismus zum Polytheismus, sondern „umgewandt, übergegangen sei,“ mit keinem Beweise aus der Geschichte belegt habe. So weit als es möglich war, ist dieses aus der analogischen Geschichte anderer wilden Völker wirklich geschehen; anderer Seits ists eine sonderbare Zumuthung von einem Historiker, Geschichte aus dem Kindheitsalter der Welt zu fodern, und nicht mit dem philosophischen Beweise sich begnügen zu wollen, daß man in der Wildheit eines reinen philosophischen Begriffs von Gott unfähig sei. Und wenn dieses, wie er vorgiebt, „die jetzigen Philoso„phen und Theologen nicht zu läugnen be„gehren;“ (thun dieses etwa die meisten oder die wenigsten?) so ist seine Foderung, über eine ausgemachte Sache historische Beweise zu begehren, sehr unnöthig und nicht an ihrem Platze.

Das Alterthum der Beschneidung vor Moses anzugreifen, ist nie in dem Plan des Verfassers gewesen; da er sie älter zu halten Befugnisse hatte, weil ihn die jüdische Geschichte einen Abraham als den ersten Beschneider nennt, und die Profangeschichte den Ursprung nach angezeigten Quellen, noch weiter, und vernünftige Gründe

noch weiter setzen — und historische Facta lassen sich durch nichts hinwegraisoniren.

Der Laye glaubt in seinen einseitigen Bemerkungen, den Verfasser zu verwickeln, und dem Leser aufheften zu können, als glaubte er, „es hätte „**vor Erfindung der hebräischen Buchstaben„schrift, keine andere gegeben; beschuldigt „ihn, er habe das Lateinische seiner Citate,** „*alias literas* **nicht verstanden** (zu wissen sei, daß „der Verfasser kein Laye ist) **er habe dieses be„hauptet, ohne einen Beweis darüber beizu„bringen.“** Ob dieses Wahrheit sei, Jannes! wirst du und das gelehrte Publikum, bei Nachlesung der Stellen S. 217 — 218. leicht beurtheilen können. Ueberhaupt hat der Verfasser hier nicht seine Meinung gesagt, sondern nur aus den christlichen Chronologien den Beweis gezogen, daß wenn diese Zeitrechnungen richtig sind, Moses noch keine Buchstaben könne gekannt haben. Der Verfasser, der den Ausdruck „*alias literas*“ nicht soll verstanden, und behauptet haben, daß vor Esdra keine Buchstabenschrift existirte, sagt unmittelbar nach dieser Stelle: hieraus „**ergiebt sich deutlich, daß „Moses die hebräischen Buchstaben noch „nicht**

„nicht gekannt habe, und da die Samari„tanischen Caractere (heißt das *alias literas* „vor Esdra nicht kennen?) ungleich jünger sind „als Moses, daß ihm auch diese fremd seyn „mußten. Selbst die Erfindung der Hiero„glyphen (davon wußte wohl der Verfasser auch nichts?) bei den Egyptiern, es sei nun „durch Menon, oder den ersten Thot, „fällt nicht in das Zeitalter Mosis (dies ist „offenbar nicht die Meinung des Verfassers, darum „setzt er hinzu) nemlich nach den christli„chen Chronologien.“ Wenn gleich der Laye behauptet, daß der Verfasser dieses ohne Beweis behaupte, so ist dieses deshalb noch nicht wahr Jannes! du darfst nur das Blat umschlagen, und S. 218 nachlesen, so wirst du den Beweis finden. Der Verf. sagt daselbst: „Moses — wir wol„len die Zeit der Ausführung aus Egypten „annehmen — lebte sonach im Jahre der

Welt	2,453.	
Menon lebte	2,892.	und soll zu dieser Zeit die Hieroglyphen erfunden haben.
Moses lebte also	439	Jahre vor Menon.
Thot. I. lebte	2,700.	oder 2,750.
Moses also früher	247	Jahre.

Heißt das nicht beweisen? aber noch deutlicher zu zeigen, daß diese Chronologie nicht seine des Verfassers sei, fährt er fort: „Die hieroglyphische „Schriften waren unstreitig die ersten, und „nach der christlichen Chronik zu „Mosis Zeiten noch unbekannt. Moses „selbst konnte keine Buchstaben erfunden ha„ben, da die phönicische ungleich später, die „Volksschrift der Egyptier gleichfalls, die „samaritanische gleichfalls noch nicht exi„stirte, und die hebräische bis zur Wiederher„stellung des Tempels zu Esdras Zeiten gänz„lich unbekannt war. Welche Schrift konnte „er also erfunden haben?" Das heißt nicht wissen, daß vor Esdras andere Buchstaben existirten, heißt keinen Beweis führen, heißt sich selbst widersprechen, weil S. 341. steht, „daß Moses „heilige Buchstaben erfunden habe, die in „Figuren von Ibis, Katzen und Hunden be„standen." Die christliche Chronologie, aus welcher sich solche Absurditäten, als diese ist, herleiten lassen, „daß Moses vor Erfindung der Buch„staben, nach ihrer Zeitrechnung 5 große „Convolute geschrieben habe," kann wahrlich

die

die Chronologie eines Verfassers nicht werden, der an Absurditäten keinen Geschmack findet.

Was keinem Philosophen sonderbar vorkommen kann, ist es dem Layen; nämlich, „daß vor „Entstehung der Bücher und Vorschriften „von Priestern und Priesterordnungen, „Opfer, heil. Feuer, Reinigungen ꝛc. alle „diese Gebräuche hätten Statt finden können" welche Unerfahrenheit in der Geschichte setzt dieser Zweifel nicht voraus, da selbst Kinder aus Hübners biblischen Historien wissen, daß Cain, Abel, u. s. w. opferten? oder sollte der Laye des ungeheuren Anachronismus fähig seyn, die Bücher Mosis älter als den zweiten Menschen zu halten? Wer gab dem ersten Opfernden in Indien, America und dem ganzen Asien das Buch, worinnen eine Vorschrift von Opfern enthalten war, oder nur eine mündliche Vorschrift? Daraus folgte, daß ehe man Bücher schrieb und Vorschriften gab, überhaupt gar keine Gebräuche in der Welt existirt hätten. Hieraus urtheile, lieber Jannes, und du vernünftiges Publikum! welche von beiden Meinungen die sonderbarste sei. Wem ist der Priesterorden der Druiden unbekannt? Sie hatten Ein-

richtung und alle Gebräuche, ohne Bücher, und pflanzten sie blos durch Lieder und mündliche Sagen fort, welche sie auswendig lernten. Wer gab den Egyptiern, Griechen u. a. Priester und Gebräuche, ehe erstere Hieroglyphen, und letztere ihre Buchstaben von **Cadmus** und **Evander** erhalten hatten? und was hinderte die jüdischen Priester, ähnliche Mittel, zur Aufrechthaltung der egyptischen Gebräuche zu erfinden, als die Druiden und andere hatten?

Bei dem 10. Cap. wo der Verfasser S. 292. beweist: **daß die Völkergenealogie 1 B. Mose 19. nicht von Mose herrühren könne, weil Elis, die Einwohner von Italien und die Dodonäer für Colonien der Griechen ausgegeben würden, die Griechen aber vor dem trojanischen Kriege viel zu wenig volkreich gewesen wären, Pflanzörter anzulegen**" bemerkt der Laye, **daß ein Anfänger wüßte daß Javan nicht allein das heutige Griechenland sei**" der Verfasser kann dieses mit beiden Händen zugeben, und den Layen die Grenzen von **Javan** soweit ziehen laßen als er will, seine Behauptung stehet dem ohnerachtet fest. Dies muß aber noch erwiesen werden.

Bekann-

Bekanntlich waren die **Pelasger** die ersten Bewohner dieser Gegenden, welche nach dem Herodot B. 2. aus **Samothracien** kamen, und liessen sich in der Gegend nieder, welche nachher **Attica** genannt wurde. Von da gingen sie als Nomaden auf die Seite wo hernach **Dodona** lag. Sie nahmen Besitz vom nachherigen **Arkadien** und **Hämonien**. Von da wurden sie durch die **Kureten**, **Lelegen**, und endlich von **Deucalion** vertrieben, und mußten sich in **Aestiotis**, **Phocis** rc. niederlassen. Verschiedene giengen nach **Asien**, andere nach **Italien**. **Deucalion** lebte nach den **parischen Marmorn Epoch**. *IV.* 1400 Jahr vor Christo, ungefähr im Jahre 3,307. **Moses** lebte im Jahre 3111. ungefähr, und wenn ich ihm auch noch 127 schenken wollte, doch wenigstens 69 Jahr vor **Deucalion**, unter welchem die **Pelasger** auswanderten. **Pelasgus**, welcher nach dem **Scholiasten** des **Appollonius von Rhodus** (ad lib. I. v. 580.) ein Sohn des **Inachus** war, und nach dem **P. Pezron** (*antiquité des tems retablie* Cap. 8. 9.) gleichzeitig mit **Moses** lebte, lehrte die **Pelasger** nach dem **Pausanias** *arcad. pag.* 456. *seq.*) um diese Zeit erst Hütten bauen, Felle zur Kleidung,

 und

und Eicheln zur Nahrung zu gebrauchen. Wo kämen nun Dodona ꝛc. die Städte her, die erst, der christlichen Chronologie zufolge, nach Moses erbauet wurden? und wo die Colonien, ehe die Völker **Javans** nach **Moses** vertrieben wurden, oder sich mehrten? Dies folgt unwidersprechlich aus jener Zeitrechnung, welche die Christlichen Chronologen fest setzten, und zu tausend Anachronismen Anlas giebt. Dem Verfasser kann es übrigens gleichgültig seyn, man rechne gut oder unrecht, seinen Satz kann keine Rechnung umwerfen, und die Stelle kann Mosen nicht zum Verfasser haben, sondern ist ein späteres Fragment, das die verdorbene Sage dem Moses zuschrieb.

Der Laye hat überhaupt eine sehr verworrne Art Auszüge zu machen, wozu alles gehört, was er als Inhalt des II. Cap. angiebt, aber am verworrensten ist die Behauptung: **daß der Verfasser den Diebstahl auf Mosis Befehl, für unverzeihlich halten soll**, da er vermuthlich aus Liebe zu Unpartheilichkeit S. 77. und S. 351. 352 ꝛc. dafür eine Apologie schrieb, welche der Laye vielleicht nicht hat sehen wollen.

Eine

Eine andere Frage wirft der Laye auf: „aber „wenn Esdra Verfasser der mosaischen Schriften ist, war denn zu seinen Zeiten diese Ein„heit Gottes nicht rein angenommen? darüber habe ich mich schon zum Theile erklärt, Jannes! Esdra war hauptsächlich Sammler alter Fragmente, unter welchen sich viele nachmosaische, unter Mosis Namen einschlichen, das 5te Buch Mosis aber ist ganz von einem andern, ob von Esdra oder wem, das kann dem Verfasser gleichgültig seyn. Moses lehrte aber auch, so wie Esdra thun konnte, nur einen Gott der Zahl nach, als Israels Gott; ob er gleich sonsten ein Polytheist seinem Glauben nach war. Wenn Esdra nachher kein Polytheist war, so gieng seine ganze Kenntniß doch nicht weit über die arithmetische Einheit, seine Begriffe von ihm blieben übrigens mosaisch, so wie wir sie zu Christi Zeiten noch antreffen. Uebrigens hat der Verfasser nie Esdra als Verfasser des ganzen Mosaismus angegeben, denn zu einer solchen Behauptung ist er zu wenig — Laye. —

Aeußerst naiv, lieber Jannes! und grob, ist der Schluß der Recension des Layen. Er gesteht

nämlich

nämlich ein, daß der Verfasser den Namen eines aufmerksamen Forschers und Bekenners der Wahrheit verdienen würde, wenn er mit seiner Arbeit die Absicht verbunden hätte, zu zeigen, daß wir jezo die mosaischen Lehren entbehren könnten, weil sie dem Geist einer bessern und vollkommnern Religion nicht mehr gemäß sind, daß Mosis Ansehen für Christen nicht so wichtig seyn müsse, wie für Juden, und daß das Alte Testament weder die Wichtigkeit noch die Brauchbarkeit für Christen habe, die es für Israeliten hatte, deren Begriffe, Sitten und Gebräuche sinnlicher und roher auch in der Religion waren, als die unsrigen (hat er dies etwa nicht gethan?) Diesen Ruhm, fährt er fort, würde er ihm sogar dann noch zugestehen, wenn er selbst mit der feindseligsten Gesinnung, die Ehre eines großen Mannes der ältern Zeiten, des Stifters einer Religion, welche doch in der Paralelle mit allen alten viel eigenes und vorzügliches hat, angegriffen hätte. — Viel zugegeben Laye, mehr als deinem guten Namen Ehre bringt, denn feind-

selige

elige Angriffe gegen einen großen **Mann** sind doch wohl Schurkenstreiche? die dem redlichen Vertheidiger **Mosis**, der sein wahrer Apologet ist, nie einfielen, der ausdrücklich verlangte, man sollte die harten Ausdrücke, welche er sich nach aufgeklärten Begriffen gegen einen Mann bedienen müßte, der nichts weniger als Vorwürfe nach seinen Zeiten beurtheilt, verdiente, nicht als wahren Gesichtspunkt für **Mosis** Zeitalter ansehen. — Warum aber gibt ihm der Laye diesen Ruhm nicht, mit dem er so freygebig seyn will? — Höre, **Jannes**! und erstaune! einen großen Mann hätte der Verfasser aufs feindseligste behandeln können, und der Laye würde ihn gerühmt haben, er würde ihn denn einen **Bekenner der Wahrheit** und einen **aufmerksamen Forscher** genannt haben, aber — dafür hätte er auch auf die **neuen Vertheidiger der jüdischen Religion, auf die Ausleger der mosaischen Schriften sehen müssen; auf die Gründe für die Wunder, Weissagungen, die Authentie der mosaischen Schriften ein prüfendes Auge werfen müssen**; Schade, daß der Laye diese Bedingnisse seines Beifalls nicht früher durch die Zeitungen bekannt machte, damit sich ein Mensch, dem es nicht um die Wahrheit, sondern um das Lob eines Layen zu thun ist, darnach hätte richten können: (**aber Mosen einen Barbaren**) doch nicht nach **Mosis Zeitalter**, welches er damals nicht war,

sondern

sondern nach dem jetzigen beurtheilt: (**Giftmischer**) das ist aufs glimpflichste gesagt, eine **Lüge**, (**und Betrüger**) das ist Consequenzenmacherei, so zu betrügen wie Moses that, ist wahres Wohl für die, welche so betrogen werden: (**seine Schriften neu, und doch seine Geschichte alt und glaubwürdig nennen**) daß dies auf eine sehr vernünftige Art angehe, bezweifelt doch wohl nur ein Laye – Humens Schriften über die Geschichte von England sind neu, die Geschichte alt, und deshalb doch glaubwürdig, und so sind Moses Fragmente, welche die Sage aufbehielt, neu und alt, nämlich in Rücksicht des Sammlers und dem Gegenstande seiner Sammlung; **seine Religion deshalb verläumden, weil sie noch nicht die edelste ist**) daß dies geschehen sei, wird erst bewiesen werden müssen; das αυτος εφα, wenns auch aus Pantagruels schrecklichem Maule tönte, gilt heuer nicht mehr: („**und lästern mit der sichtbarsten Un„redlichkeit**) wäre auch noch zu erweisen — für das Schimpfen? *cessat Resp. Aquila non captat muscas*: (**als ob kein Jerusalem, Nösselt, Michaelis, Leß, ein Wort zur Aufklärung und Beschämung jener Bedenklichkeiten gesagt hätten**) fragt sich; mit aller Hochachtung für diese wirklich großen Männer, obs nicht erlaubt sei, mit ihnen zu dissentiren, und zu glauben — daß noch nicht alle Schwierigkeiten gehoben seien? und ob man

man deshalb keinen Ruhm verdiene, weil man einen andern Gang als ihre Widerlegung wählte? Es ist traurig, daß man große Männer in einem Streite mit einem Layen in gewisser Rücksicht compromittiren muß: (dies macht einem Philosophen Schande) also ohne jene Männer mit ins Spiel zu ziehen, kann man kein Philosoph seyn, ohne sich zu schämen? das merke dir Mendelssohn für die Zukunft, bei einem zweiten Jerusalem etwa! (ist eben so arg, als wenn man, wie er meint, den rohen Moses noch den aufgeklärten Christen in die Hände geben will) also wird der sittliche Charakter der Menschen aufs Spiel gesetzt, wenn Jerusalem, Nösselt, Michaelis und Leß nicht widerlegt werden; denn welche andere Rücksicht hätte der Verfasser bei seinem Glauben auf sie nehmen können, da er keinen Glauben auf Autorität kennt? „(und mag uns „berechtigen, sein Buch das alte Testament „eines Deisten zu nennen) nun aber glaubt der Laye noch unmittelbare Offenbarung durch Erfahrungen in sich, und physische Seelenstöße, das Buch des Verfassers wäre demnächst eine unmittelbare göttliche Offenbarung, welche ein Deist durch Erfahrungen in sich, und durch Stöße auf seine Seele erhalten hätte? (Wenigstens) hier kommt nun eine feine Charakteristik des Alten Testaments für einen orthodoxen Layen „(ist die Philosophie so „schwach, und oft so kindisch, die Critik sich „selbst so widersprechend, die Denkungsart „so intolerant, und die deistische Orthodoxie noch so verläumderisch und steif darin) das wären also die Ursachen, warum es den Namen

des

des Alten Testaments verdiente? Ei! Ei! „als ob „das Buch in eben dem Zeitalter und Geist „geschrieben wäre, in welchem Moses und „die Propheten sollen geschrieben haben)" und doch verdiente er Ruhm und Ehre, wenn nur Jerusalem ꝛc. darin widerlegt wären. „Wir „hoffen daher, es werde mit seinem lieben „Bruder Horus (Cessat) bald vergessen, und „wie es verdient, verachtet werden.

Hierauf, lieber Jannes! hat ein vernünftiger Mann nichts zu erwiedern, als den Wunsch dieses Mannes mit Mitleiden anzublicken, und es dem Publiko zu überlassen, ob es den Verfasser oder Recensenten zuerst verachten oder vergessen wird. Uebrigens sollte ich irgendwo den Sinn des Layen verfehlt haben, so ist es meine Schuld nicht: denn seine Recension ist so undeutsch, und hie und da so dunkel, wie die Begriffe, die der Sprache derselben zum Grunde lagen.

Dies sei genug für diesesmal, lieber Präsident des Limbus — wenn einst die Seele dieses Layen in deinem Gerichtssprengel ankommt, so sorge für ihre Reinigung, denn — du wirst etwas an ihr zu waschen finden — was nur dein Limbus wegnehmen kann. Lebe wohl.

Elysium, den 12ten December 1785.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Riem, Andreas, / Leuchsenring, Franz Michael / Eberhard, Konrad

Brief des heiligen Jambres in Elysium an seinen Freund Jannes, im Limbus der Väter, den schwarzen Mann auf dem Berge Sinai betreffend

Elysium [i.e. Berlin] 1786

Polem. 386 t
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10772695-7
VD18 14644940-001